Sammelrezension: Digitale Kommunikation

Dirk von Gehlen: Meme: Muster digitaler Kommunikation
Berlin: Wagenbach Verlag 2020, 80 S., ISBN 9783803136985, EUR 10,-

Tilman Baumgärtel: GIFs: Evergreen aus Versehen
Berlin: Wagenbach Verlag 2020, 80 S., ISBN 9783803136992, EUR 10,-

In den Sozialen Medien führt an Internet-Memes und GIFs kein Weg mehr vorbei. Sie prägen nicht nur die digitale Bildlichkeit entscheidend mit, sondern verändern auch die Kommunikation, wenn sie ähnlich wie Emoticons auf verschiedenen Plattformen zum Einsatz kommen. In der Reihe ‚Digitale Bildkulturen' des Wagenbach Verlags sind nun zwei Bücher zu diesen Bildphänomenen erschienen.

Der Journalist Dirk von Gehlen gibt einen Einblick in die „Meme-Kultur" (S.7). Internet-Memes versteht er dabei als „jede digitale Ausdrucksform, die kopier- und referenzierbar ist" (S.8). Was alles unter diese sehr weitgefasste Definition fällt, wird erst durch die Beispiele deutlich, die jedem der acht Kapitel anhängen. So denken die meisten Menschen sicherlich an die klassischen Text-Bild-basierten „Image Macros" (S.11), wenn sie den Begriff *meme* hören. Die Beispiele verschaffen aber noch einen Überblick darüber hinaus, decken also die Bandbreite des Bildphänomens gut ab, die von Comics bis zum Bewegtbild reicht.

In Anschluss an Richard Dawkins beschreibt von Gehlen „Meme als die Ohrwürmer des Internet" [sic!] (S.14). Damit schließt er direkt an Dawkins' ursprüngliche Idee der viralen Verbreitung an. Mag die Metapher für den *meme*-Begriff von Dawkins noch passend erscheinen, der unter *memes* zum

Beispiel „tunes, ideas, catch-phrases“ (*The Selfish Gene*, Oxford/New York: Oxford University Press 1976, S.192) versteht, ist sie für Internet-Memes weniger überzeugend, da diese – wie von Gehlen selbst zeigt – überwiegend visuell sind. Zu solchen Denkfehlern und Kurzschlüssen kommt es leider häufiger im Buch. Dass „Meme […] fröhliche, offene und menschenfreundliche Kommunikationsmechanismen“ (S.10) seien, gilt als genauso überholt wie, dass durch das Internet eine „Demokratisierung der Publikationsmittel“ (S.18) stattgefunden habe.

Formal ist das Buch leider ebenfalls an vielen Stellen fehlerhaft. Neben der falschen Schreibweise des Internets im Genitiv (S.13f.) verwirrt beim Lesen insbesondere der fließende Wechsel zwischen dem englischen und deutschen Begriff „Meme“ (S.14, S.44), der je nachdem semantisch und phonetisch den englischen Singular (*meme*) oder das deutsche Plural (Meme) meint.

Der Medienwissenschaftler Tilman Baumgärtel untersucht die Geschichte der GIFs. Diese kann bis zu den Anfängen des Films zurückverfolgt werden, wenn „Muybridges fotografische Experimente“ (S.6) und das „Kino der Attraktionen“ (S.51) als Vorläufer der GIF-Animation verstanden werden. Baumgärtel geht aber auch auf die Technikgeschichte des Bildformats ein. Wie er etwas salopp formuliert, ist das *Graphic Interchange Format* „das Werk einer Gruppe von Nerds“ (S.16), die über ihre Erfindung im Jahr 1987 erstaunlich wenig preisgeben. Daher scheint es umso wichtiger, eine detaillierte Geschichtsschreibung des Bildformats darzulegen.

Ursprünglich waren GIFs nämlich gar nicht für Animationen vorgesehen, sondern dazu gedacht, Bilder problemlos auf verschiedenen Computersystemen darzustellen. Dass das Bildformat Bewegung zeigen kann, ist einem „raffinierten Programmiertrick, mit dem die Qualität der GIF-Bilder verbessert werden sollte“ (S.24), zu verdanken. Der Bewegungseffekt wird nämlich nicht über *interlacing* oder Kompression erzeugt, wie in „kulturwissenschaftlichen Texten über das Format“ (S.24) häufig fälschlicherweise behauptet wird, sondern ist der Tatsache geschuldet, dass GIFs mehrere Bilder in einer Datei speichern können. Diese Fähigkeit hat das mittlerweile überholte Bildformat vor dem Aussterben gerettet und zu einem kulturellen Phänomen gemacht, wie der Medienwissenschaftler überzeugend argumentiert (S.46).

Kulturgeschichtlich zeichnet Baumgärtel die Entwicklung von GIFs 1.0 (S.29-46) bis zu GIFs 2.0 (S.47-67) nach. Erstere waren Anfang der 2000er Jahre vor allem auf Homepages als animierte Icons vertreten und haben wenig mit dem gemein, was heute als GIF verstanden wird. GIFs 2.0 sind kurze Filmausschnitte „aus der Populär- und Netzkultur“ (S.48), die ähnlich wie Emoticons „als visueller Gefühlsausdruck und Reaktion auf Geschriebenes oder andere GIFs eingesetzt“ (S.49) werden.

Beide Bücher ergänzen sich gut. So endet von Gehlens Buch mit den „Reaction-GIFs“ (S.62), also den GIFs 2.0, die nach Baumgärtel auch als

„GIF-Meme“ (S.11) bezeichnet werden können. Internet-Memes entwickeln sich folglich – so ließe sich aus der Lektüre beider Bücher schlussfolgern – in Richtung Bewegtbild. Im direkten Vergleich beider Bücher fällt aber auch auf, dass Baumgärtel wissenschaftlich wesentlich sauberer und fundierter gearbeitet hat als von Gehlen, dessen Buch von journalistischen Abschweifungen wie der zu ausführlichen Beschreibung von „*listicle*“ (S.9) und Halbwissen wie der angeblichen „Offenheit des Web“ (S.20) durchzogen ist. Für einen ersten Einstieg in die Welt der Internet-Memes eignet sich von Gehlens Buch allemal. An Baumgärtels kompakte und dennoch informative Geschichtsschreibung des GIFs kommt es aber nicht heran.

Kevin Pauliks (Marburg)